

# Heute sind wir die Blockierenden

## Reichsminister Dr. Goebbels sprach auf dem Odeonsplatz in München

München, 19. Oktober.

Auf Münchens würdigstem Platz, dem Odeonsplatz vor der Feldherrnhalle, waren am Sonntag Tausende von Schaffenden auf einer Großkundgebung der NSDAP. aufmarschiert, auf der Reichsminister Dr. Goebbels sprach. Zahlreiche Vertreter der Partei, des Staates und der Wehrmacht hatten sich eingefunden, an der Spitze Reichsschatzmeister Schwarz, Reichsleiter Amann, Reichsleiter Oberbürgermeister Karl Fiehler, der bayerische Ministerpräsident Ludwig Siebert und der stellvertretende Kommandierende General und Befehlshaber im Wehrkreis 7. Auch der italienische Generalkonsul, Minister Petrucci, nahm an der Kundgebung teil.

Wenn er heute, so führte Dr. Goebbels u. a. aus, wieder vor der Hauptstadt der Bewegung das Wort erhebe, so nicht nur als Minister des Reiches, sondern auch als Gauleiter der Reichshauptstadt. Er komme also nicht vom grünen Tisch, er kenne sehr wohl die Schwierigkeiten, vor die in dieser harten und schweren Zeit ein großes Gemeinwesen gestellt ist. Er wisse aber auch, daß wir in diesen Jahren zwar die letzte, aber auch die größte Chance unserer nationalen Geschichte besitzen. Wir kämpfen um Sein oder Nichtsein, fuhr Dr. Goebbels fort. Unsere Feinde sind offen genug gewesen. Sie sprachen davon, daß Deutschland ein zweites Versailles, ein Ueberversailles aufgezwungen werden müsse. Es wäre also nicht nur dumm, sondern auch feige, inmitten dieser Auseinandersetzung zwischen Großmächten und Kontinenten von einem Gegensatz zwischen Preußen und Bayern, zwischen Sachsen und Württembergern überhaupt sprechen zu wollen. Die Menschheit ist heute vor gänzlich andere Probleme gestellt. Es geht diesmal nicht um bloße Ideale, auch nicht um Thron und Altar, es geht um unser Lebensrecht, aber auch um unsere Lebensmöglichkeit. Der Raum, den wir als Volk besiedeln, ist zu eng. Wir können uns auf diesem Raum nicht ernähren, also muß er ausgeweitet werden. Dieser Krieg ist also unsere gemeinsame deutsche Sache, die uns alle angeht! (Stürmischer Beifall.) Wir wollen, daß durch den Krieg der Lebensstandard unseres Volkes geändert wird, daß sich das deutsche Volk endlich einmal an den Fettnapf der Welt setzen kann. Bisher kämpften wir national gesehen um Scheinziele, um Preußen oder Habsburger, Sozialismus oder Nationalismus, um die Frage Proletariat oder Bürgertum oder darum, ob man das Abendmahl in einfacher oder zweifacher Gestalt reichen solle. Diesmal geht es um wichtigere Dinge: um Kohle, Eisen, Oel und vor allem um Weizen, um das tägliche Brot auf dem Tisch unseres Volkes.

In diesem Sinne also müssen wir die militärischen und politischen Ereignisse dieser dramatisch bewegten Jahre betrachten. In derselben Zeit, in der unsere Gegner behaupten, „es gehe mit den Deutschen nicht mehr vorwärts“, haben wir im Osten so viel Land erobert, wie Deutschland, Frankreich und England zusammen an heimatlichen Territorien besitzen. (Stürme des Beifalls antworten dem Redner.) Wir gewinnen aber nicht nur Land, um es zu besitzen, wir erobern es, um es für uns zu organisieren. Wir haben in diesen vergangenen Monaten den rechten Arm der bolschewistischen Wehrmacht abgeschnürt. Wir besitzen heute die Kontrolle über Dnjepr, Don und — wenn nach schweren Kämpfen Stalingrad vollends in unseren Besitz sein wird — auch endgültig über die Wolga. (Besonders stürmischer Beifall.) Wenn einmal zu gegebener Zeit der Stoß in den Kaukasus zu Ende geführt ist, dann werden wir die reichsten Oelgebiete Europas in unserer Hand haben. Wer aber Weizen, Oel, Eisen und Kohle und dazu noch die stärkste Wehrmacht besitzt, der wird den Krieg gewinnen.

Die Ziele, die wir uns im Osten gestellt haben, werden Stück um Stück realisiert. Vorerst handelte es sich darum, die bolschewistische Gefahr, die das Reich offensiv bedrohte, niederzuschlagen. Das ist schon geschehen. Zum zweiten handelt es sich darum, die Sicherheit unseres nationalen Lebens zu garantieren. Auch dieses Ziel ist erreicht. Während wir früher ein Volk ohne Raum waren, ist das heute nicht mehr der Fall. Wir müssen nur dem Raum, den unsere Soldaten erobert haben, eine Form geben, ihn organisieren und nutzbar machen; das dauert eine gewisse Zeit. Wenn aber die Engländer behaupten, wir verlor den Krieg, weil wir Zeit verlor, so zeige diese Beweisführung ihren ganzen Unverstand. Die Zeit arbeitet nur gegen den, der keinen Raum und keine Rohstoffe besitzt. Wenn wir die Zeit nützen, den eroberten Raum zu organisieren, so arbeitet die Zeit nicht gegen, sondern für uns. Wir sind heute nicht mehr der Blockierte, sondern der Blockierende.

Wie verzweifelt die Situation für die Gegenseite geworden ist, kann man daraus ersehen, daß der Kreml unentwegt auf eine zweite Front drängt. Die Engländer aber sind nicht in der Lage, eine zweite Front zu errichten, allein schon, weil ihnen dazu die nötige Tonnage fehlt. Wenn Churchill auch schon oft genug angekündigt hat, daß die U-Boot-Gefahr beseitigt sei, so können wir Gegensatz dazu Versenkungen am laufenden Band strierieren. Vor dem Unterhaus erklärte Churchill

kürzlich, der Monat September sei für die britische Schifffahrt der bisher günstigste gewesen. In Wirklichkeit aber haben unsere tapferen U-Boot-Besatzungen gerade im September mehr als 1 000 000 BRT versenkt. (Stürmischer anhaltender Beifall.) Nicht viel erfolgreicher als Churchill lügen die Amerikaner. Sie behaupten, ihre Werften bauten einen 10 000-Tonner in zehn Tagen. Wir warten nur noch darauf, daß man in USA einen 10 000-Tonner bei Bestellung gleich mitnehmen kann. (Wogen stürmischer Heiterkeit gehen über den Odeonsplatz.) Für so dumm hält man uns also dort drüben. Wir fallen nicht auf diesen amerikanisch-englischen Bluff herein. Warum schreit man denn in USA Zeter und Mordio, wenn jetzt deutsche U-Boote an der Südspitze Afrikas erscheinen, oder wenn japanische Seestreitkräfte im Atlantik auftauchen? Das Geschrei von der anderen Seite ist ein Zeichen der Lebensangst, die unsere angelächliche Gegner befallen hat.

So bleibt unseren Feinden also nichts anderes übrig, als Terrorangriffe aus der Luft zu unternehmen. Diese allerdings können uns schmerzhaften Schaden zufügen. Es wird in der Weltöffentlichkeit vielfach die Frage diskutiert, wer denn eigentlich mit den Terrorangriffen begonnen habe. Ich möchte hier noch einmal feierlich konstatieren, daß die Engländer bereits im Januar 1940 mit ihren Angriffen auf die wehrlose Zivilbevölkerung durch eine Bombardierung von Wohnstätten in Westerland auf Sylt angingen (aus der Menge werden stürmische Pfuirufe laut), und sie dann trotz der Warnungen des Führers beständig fortsetzten. Es ist kindisch zu glauben, daß England mit seinen Terrorangriffen das deutsche Kriegspotential irgendwie entscheidend treffen könnte. Die Briten wollen mit diesen Angriffen nur den Versuch machen, die Moral unserer Bevölkerung zu erschüttern. Das heißt also: auf diese Angriffe können wir nur als Volk antworten. Entweder sind wir ihnen als Volk gewachsen, dann vermögen sie uns nichts anzuhaben, oder aber, wir wären ihnen als Volk nicht gewachsen, dann würden die Engländer damit ihr Ziel erreichen. Ich halte es nun, gelinde gesagt, für eine grobe Unverschämtheit, wenn die Engländer behaupten, sie selbst könnten solche Angriffe aushalten, wir aber besäßen dazu nicht die Nerven. Kein Deutscher denkt so etwas. Unser Volk wird mit diesen Luftangriffen fertig werden. Und im übrigen bin ich der Meinung, wenn wir den Engländern den Gefallen täten, davor zu kapitulieren, so würden unsere Kinder, die heute 5 und 10 Jahre zählen, in 15 Jahren mit Verachtung auf uns sehen, und zwar mit Recht, denn wenn das deutsche Volk einmal 30 Jahre den grauenvollsten Krieg der Geschichte durchstand, und dabei die Einwohnerzahl Deutschlands auf einen Bruchteil heruntersank, einen Krieg um die Frage Protestantismus oder Katholizismus, so werden wir auch heute die Kraft besitzen, einen ungleich viel kürzeren Krieg durchzustehen, der um unser tägliches Brot geführt wird.

Es gibt Leute, die fragen, warum wir keine Vergeltungsangriffe unternehmen. Denen kann man nur antworten: weil ein Großteil unserer Bomber bei Stalingrad und im Kaukasus vorläufig noch dringender gebraucht werden! Es ist heute wichtiger, den Angriff im Kaukasus fortzusetzen, die Wolga zu sperren und in Ägypten zu kämpfen, als den Engländern den Gefallen zu tun, unsere Kräfte zu zersplittern. Nur der wird den Krieg gewinnen, der es versteht, seine Kräfte auf die Schwerpunkte des Kampfes zu konzentrieren. Wenn vor allem die Städte des Westens und des Nordwestens harte Schläge entgegennehmen, so habe ich mich selbst bei einigen Reisen davon überzeugen können, daß sie diesen Schlägen moralisch gewachsen sind. Als ich das letztmal im Rheinland war, war ich in tiefster Seele bewegt von der geradezu unvorstellbaren moralischen Haltung unseres Volkes. Der Führer hat einer deutschen Seestadt mehr als einmal angeboten, ihre Frauen und Kinder zu evakuieren. Die Stadt hat das mit Stolz abgelehnt. (Stürmischer Beifall.) Ich laube, wenn eine solche Stadt die Härte aushält, viele Luftangriffe über sich ergehen zu lassen, so werden andere Städte auch mit wenigen Luftangriffen fertig werden. (Die Menge bejaht die Worte des Ministers mit stürmischen Beifallskundgebungen.)

Unsere ganze Situation ist mit der des vierten Kriegswinters 1917/18 gar nicht zu vergleichen. Damals standen wir vor einem Kohlrübenwinter. Heute sind wir in der glücklichen Lage, unsere Lebensmittelrationen zu erhöhen. Unsere Ernährungslage wird langsam besser werden. Die ungeheuren Räume des Ostens auszunutzen und für unsere Kriegführung nutzbar zu machen, ist nur ein Problem der Zeit und der Geduld. Das alles sind Fragen der Organisation. Wenn die Engländer glauben, daß wir zur Offensive nicht mehr fähig wären, so werden wir uns zu gegebener Zeit wieder sprechen und sprechen uns jetzt immer noch. Nicht wir haben den Krieg begonnen, er ist uns in ruchloser Weise aufgezwungen worden, und da er uns aufgezwungen worden ist, wollen wir auch auf einmal alle die Probleme erledigen und lösen, die so lastend auf unserem Volksleben gelegen haben. Aus den Habenichtsen sind mittlerweile schon Besizende geworden und die Besizenden werden immer weiter zu Habenichtsen werden. (Starker Beifall unterbricht die Rede des Ministers.) Wir können also mit dem bisherigen Verlauf des Krieges außerordentlich zufrieden sein. W

## Situationsbericht aus Moskau

Moskau, 21. Okt. (Exchange) Der fünfte Tag der zweiten deutschen Großoffensive gegen Stalingrad hat den Angreifern keinerlei Erfolge gebracht, obwohl drei Wellen schwerer Panzer gegen die russischen Stellungen eingesetzt worden waren. Im zweiten Großangriff gelang es einer deutschen Sturmabteilung zunächst, aus ihren Stellungen in den Ruinen der Werke „Rote Barrikade“ um 400 bis 500 Meter vorzudringen, um dann jedoch in das Kreuzfeuer der Maschinengewehrnesten zu geraten und fast vollständig aufgerieben zu werden. Der dritte Angriff, der von vierzig schweren Panzern geführt wurde, brach bereits im Anmarsch zusammen, und die flammenwerfenden Kampfwagen konnten nicht bis zu den russischen Barrikadenstellungen vordringen. Die Mannschaften der Arbeiterbataillone kämpften mehrere deutsche Panzer dadurch nieder, daß sie mit Dynamitladungen auf die Panzer sprangen und sich selber mit ihnen in die Luft sprengten.

General Rodimzew erließ am Montag einen Aufruf an die ihm unterstellten Verbände, in dem es hieß, daß in der jetzigen Phase des Kampfes die Initiative des einzelnen Mannes zähle und daß von der Opferwilligkeit jedes Soldaten das Schicksal der Stadt abhängt. „Ich kann der zahlenmäßigen Ueberlegenheit des Feindes und seiner Panzerkraft zurzeit nur euren Mut und eure Vaterlandsliebe entgegenstellen. Zeigt, daß ihr gewillt seid, mit euren Leibern einen unüberwindlichen Wall um das zu bilden, was von Stalingrad übrig geblieben ist.“ Tatsächlich liegt das Geheimnis der unvorstellbaren Widerstandskraft der Verteidiger in ihrer Opferbereitschaft. Auch heute noch sind die Deutschen weit davon entfernt, die Fabriken „Roter Oktober“ und „Rote Barrikade“ erobert zu haben. Sie stehen jetzt vielmehr eher in der Verteidigung der verhältnismäßig geringen Gewinne, die sie unter enormen Verlusten in den ersten vier Tagen der zweiten Offensive erzielten.

Nordwestlich vor der Stadt — das Gelände verwandelt sich dort immer mehr in Schlamm — muß Timoschenko jetzt „Bodenbrücken“ bauen, um schweres Kriegsmaterial heranzutransportieren zu können. Zweimal versuchten deutsche S. S.-Stoßtruppen, in die russischen Linien einzubrechen, wurden aber mit Verlusten von vierhundert Mann abgewiesen. In der nördlichen Spitze des Belagerungsringes wurden zwei rumänische Kompagnien in einem örtlichen Gefecht aufgerieben.

## Russische Gegenangriffe im Kaukasus

Moskau, 21. Okt. (United Press) Im Kaukasus hat die russische Armee im Gebiet des Terekals die Initiative ergriffen und in einem kräftigen Angriff eine Ortschaft zurückgenommen. Die Russen setzten darauf ihren Vormarsch fort und warfen die deutschen Truppen aus strategisch wichtigen Stellungen. 900 deutsche Offiziere und Soldaten wurden in diesen Kämpfen getötet und große Waffen- und Materiallager erbeutet. Unter den Deutschen Gefangenen befinden sich zahlreiche Soldaten aus Eliteeinheiten, die erst kürzlich an dieser Front eingetroffen waren und an dem drei Tage dauernden mißlungenen Durchbruchversuch teilgenommen hatten.

## Eine Radioansprache de Gaulles

London, 21. Okt. (Exchange) General de Gaulle richtete am Dienstagabend eine Radiobotschaft an die französische Nation und appellierte an die Franzosen, Laval und seinen Bemühungen, „französische Arbeiter zur Zwangsarbeit zu verschicken“, zu trotzen. General de Gaulle erklärte: „Das Verhalten des französischen Volkes in der Frage der Entsendung gelehrter Arbeiter nach Deutschland ist der eindeutige Beweis dafür, daß unsere Nation den Kampf aufgenommen hat, der in diesem Augenblick von entscheidender Bedeutung sein kann: den Kampf gegen die Verräter. Bevor es möglich sein wird, den Feind niederzuwerfen, muß verhindert werden, daß französische Arbeiter mithelfen, die Waffen für Hitlers letzte Armee zu schmieden. Dieser Kampf reißt Frankreich ein in den ihm zustehenden Platz unter den Nationen in dem Krieg, der die ganze Welt erfasst hat. Bleibt fest, Franzosen! Seid tapfer, französische Soldaten, Matrosen und Piloten! Mut, ihr patriotische Organisationen, deren Mission es ist, die französischen Massen in die Schlacht der nationalen Erhebung zu führen! Wir marschieren alle unter der gleichen Flagge, so wie wir zusammen am Tage des gemeinsamen Sieges marschieren werden.“

## Nach dem Luftangriff auf Genua

### Britischer Bericht

Im Hauptquartier der R. A. F., 24. Okt. (Exchange) Der Angriff auf Genua wurde von Mitgliedern des Operationsstabes des Bomberkommandos und einem Oberst des Bomber Staff in allen Details beobachtet. Unter ihnen befindet sich ein Offizier, der bereits die schweren Angriffe auf Lübeck, Rostock und die Heilmantelwerke leitete. Er berichtet:

Wir legten bis zur Abenddämmerung den Flug im Nebel zurück, und erst als wir die Berge überquert hatten, bot sich uns eine klare Sicht. Fünfundzwanzig Kilometer vor der Stadt sahen wir den Feuerchein am Himmel, der wie sich dann herausstellte, auf die Tätigkeit der schnellen Bomber zurückzuführen war, die laufende von Brandgranaten abgeworfen hatten. Zunächst hatten unsere schweren Bomber heftiges Abwehrfeuer zu passieren, aber die Zielabwürfe fünffacher Sprengbomben brachten die Batterien fast vollständig zum Versinken. Darauf konnte durch Radio der Befehl erteilt werden, den Angriff aus niedrigeren Höhen durchzuführen. Wir selber gingen bis knapp über den Meeresspiegel herab, um den Hauptangriff beobachten zu können. Keine einzige der Viermotoren-Bomben wurde vergebend, und eine Stunde nach Abschluß des Bombardements waren achtzehn Großfeuerentlastet, die alles übertrafen, was wir bisher in Lübeck, Rostock oder Köln erlebt hatten. Im Hafen-gebiet explodierten Wellen, und dicker schwarzer Rauch hüllte das Gebiet am Quai ein. Der Schaden, der in Genua entstanden ist, ist schwer.“